

Inhalt

Vorwort (Eli Diez-Prida)	5
Die römisch-katholische Kirche	
50 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil	
von Josef Butscher*	
Einleitung	
Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965)	7
Kapitel 1	
Das Konzil: Repräsentation der Kirche	10
Kapitel 2	
Die Stellung der katholischen Kirche zur Bibel	23
Kapitel 3	
Die Messe: Mitte des katholischen Glaubens	39
Kapitel 4	
Die Marienverehrung in der katholischen Kirche	59
Kapitel 5	
Die katholische Kirche und die Politik	79
Anhang	
Amtszeit der Päpste des 20. und 21. Jahrhunderts	97
Literaturverzeichnis	98

* Josef Butscher, geboren 1935, studierte 1957 bis 1963 am Theologischen Seminar Marienhöhe in Darmstadt und war von 1963 bis 1998 als Pastor – zuletzt in Baden-Württemberg – tätig. Er ist Autor von über zwanzig Büchern. Sein letztes, ein Band mit Gedichten, biblischen Meditationen und Segensworten (*Wachsen in der Liebe*), ist 2014 im Saatkorn-Verlag erschienen.

Vorwort

Während der ersten 20 Jahre meines Lebens hatte ich reichlich Gelegenheit, den Katholizismus in meiner spanischen Heimat kennenzulernen. In der Grundschule und fast die ganze Zeit im Gymnasium war ich der einzige Nicht-Katholik. Bis auf eine kurze Zeit, in der mich ein paar Mitschüler wegen meines anderen Glaubens leicht drangsalierten, kam ich gut mit Schülern und Lehrern aus und wurde als Mensch geschätzt und als Protestant respektiert.

Ich erlebte die Zeit der Duldung nicht-katholischer Konfessionen und auch die Verabschiedung des ersten Gesetzes über die Religionsfreiheit (1967), wobei in dieser Zeit immer noch die katholische Religion als „die Religion des spanischen Staates“ im Grundgesetz genannt wurde. Als 1978 die Verfassung den akonfessionellen Charakter des Staates betonte (d. h. weder katholisch noch laizistisch-militant), wurde dennoch die katholische Kirche als einzige Konfession namentlich genannt. Zu dieser Zeit lebte ich bereits sieben Jahre in Deutschland. Erst im Gesetz über die Religionsfreiheit von 1980 wurde die katholische Kirche nicht mehr namentlich erwähnt.

Duldung: Das war nichts Halbes und nichts Ganzes. Ich erinnere mich an das Verbot, öffentliche Vorträge über biblische und kirchliche Themen zu halten. Da achtete jemand an der Tür darauf, ob verdächtige Personen (Informanten) den Raum betraten, um dem Redner ein Signal zu geben. Plötzlich sprach dieser am Podium nicht mehr über die Erfüllung biblischer Prophezeiungen, sondern über Gesundheitsthemen.

Menschen nur zu „dulden“ (lateinisch: „tolerieren“) ist recht schwach. Dulden heißt: notgedrungen ertragen. Besser als jemanden zu dulden ist, ihn zu achten. Eine Stufe höher wäre, falls man überhaupt von einer Stufenleiter sprechen kann,

den anderen so anzunehmen und zu lieben, wie er ist. In diesem Sinne erweiterte Toleranz erfordert innere Größe und Sicherheit. Intoleranz dagegen wächst auf dem Nährboden von Angst, Unsicherheit oder Überheblichkeit. Vielleicht habe ich Angst vor der Meinung anderer, weil ich mir meiner eigenen nicht sicher bin.

Zu Missverständnissen bezüglich Toleranz kommt es, wenn man sie mit Kompromissbereitschaft um jeden Preis verwechselt. In Wirklichkeit weiß ein toleranter Mensch sehr wohl um den Preis und die Mühe, die nötig sind, um zu einer eigenen Überzeugung zu finden und gegebenenfalls gegen den Strom zu schwimmen. Aber er bemüht sich, selbst bei der heißesten Auseinandersetzung zwischen Sache und Person zu unterscheiden.

Ganz offen in der Sache zu sein (besonders wenn es um klare Erkenntnisse aus dem Wort Gottes, der Bibel, geht), zugleich aber Andersdenkende (in diesem Falle katholische Mitchristen) zu achten, sie anzunehmen und sie zu lieben – diese Größe, diese Fähigkeit wünsche ich mir selbst und jedem Leser dieses Buches.

Auch darin ist uns Jesus Christus ein Vorbild. Er war weder fanatisch noch feige. Für das Unrecht fand er stets deutliche Worte, für den Menschen aber hatte er immer ein offenes Herz. Er engagierte sich kompromisslos für die Wahrheit, aber sein Leben opferte er nicht für eine Idee, sondern für uns Menschen. „Die Wahrheit wird euch frei machen“, sagte er einmal (Johannes 8,32). Frei vom Irrtum, ja, aber auch frei, zu verstehen, zu achten und zu lieben – nicht auf Kosten der Wahrheit, sondern dem Nächsten und auch dem zuliebe, der ebenfalls sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“ (Johannes 14,6)

Elí Díez-Prida

Lüneburg, September 2015